

After-Show-Party mit Pauken und Trompeten

Die Hochzeit von Kurprinz Friedrich August mit der habsburgischen Kaiserin Maria Josepha am 20. August 1719 in Wien war aus sächsischer Sicht das gesellschaftliche Ereignis des Jahres, und die sich an den Einzug des frisch vermählten Paares in Dresden am 2. September anschließenden Feierlichkeiten aus diesem Anlass, die, so steht es überall zu lesen, bis zum 12. Oktober dauern und rund vier Millionen Taler kosten sollten, markierten den Höhepunkt der barocken höfischen Festkultur der augusteischen Zeit. Genau genommen dauerten die »Divertissements« sogar noch einen Tag länger. Denn als August der Starke am 4. Oktober in Moritzburg weilte, um persönlich die Vorbereitungen für die dort geplante letzte Etappe des Festmarathons zu überwachen,

darzu besonders erbaueten starcken und weiten Stock-Wagen nacher Eisenberg auf der Moritzburger Straße, durch selbiges Holz über die Poxdorfer Fluhr auf dasiger Viehtreibe nach der großen Haynischen Straße zu dem Heydeberge herunter, durch einen auf

des Amts Dreßden Jungen Heyde deswegen ausgehauenen neuen Weg bey dem lichten Eichen vorbey, zwischen dem Radebeuler und Serckewitzer Feld- auch Ober- und Hoff-Lößnitzer Weinbergen, durch selbige Gaßen innerhalb Sechzehnen Tagen anhero [...] geföhret, aufm Hoffe allda vollends zurechte gemacht, und durch die Preß-Stube mit Zernehmung der gantzen Preße eingezogen [...] worden.« Ein derartiger Aufwand rechtfertigte die Einweihung in Anwesenheit des Königs und der kurprinzlichen Hoheiten,

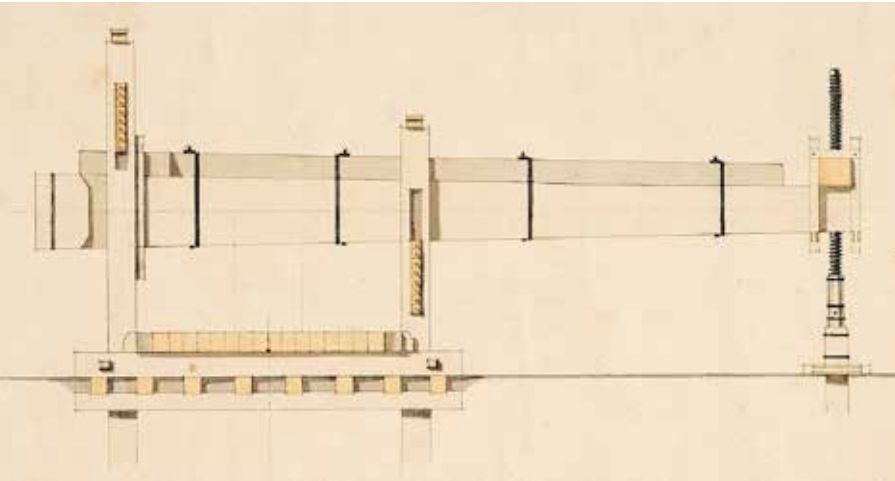
für die wiederum, wie aus den erhaltenen Akten des Oberhofmarschallamtes zu ersehen ist, ein gewaltiger logistischer Aufwand getrieben wurde.

Nachdem am 12. Oktober in Moritzburg zunächst eine Parforcejagd, danach französische Komödie, Bankett und schließlich ein Ball auf dem Programm gestanden hatten (»welcher bis früh Glock 7 Uhr dauerte«), langte die Gesellschaft um 10 im Weingut an. »Bey und nach der Tafel

geschahe ein Tanz von Winzer und Winzerinnen, welche vorherho einen rechten Aufzug machten, bey welchen sie ihren Arbeitszeug ingleichen drey große Weintrauben mit herum trugen [...] und sodann der gnädigsten Herrschaft praesentirten«, »worbey sich Trompeten und Pauken hören ließen«. Im Anschluss sah sich »die Hohe Gesellschaft [...] eine Weile in der Presse umb«, um bald darauf nach Dresden abzureisen. Nach sechs Wochen ununterbrochenen Feierns war nicht nur die Staatskasse, sondern auch der Akku leer.

»Dieses Jahr ist Gott sey Danck eine gute Weinlese gewesen«, notierte der Bergverwalter der Hoflöbnitz vor 300 Jahren in sein Manual, und die Menge des hier gepressten Mostes, 47 ½ Fass, wurde erstmals auch auf einer neuen hölzernen Tafel im Pressenhaus angeschrieben, die sich, bis 1887 ununterbrochen weitergeführt, noch heute in der Sammlung des Sächsischen Weinbaumuseums befindet. Sein abschließend gereimter Wunsch hatte sich ausweislich dieser Statistik zwar nicht immer, aber doch von Zeit zu Zeit erfüllt: »Gott seegne das Königl. Chur-Hauß Sachßen,/ und laße stets vielen auch guten Wein wachsen!«

Frank Andert



»Baumpresse, wie solche ehemahls in der Hoflöbnitz gestanden«, Ausschnitt aus einer in der Plansammlung des Landesamtes für Denkmalpflege verwahrten technischen Zeichnung.

entschied er sich spontan dafür, am 13. Oktober gemeinsam mit dem Prinzenpaar noch einen Abstecher in die Löbnitz zu unternehmen, um »der Weinlese in der Hoflöbnitz mit beyzuwohnen, und Mittags allda zu speisen«. Umgehend erging an den zuständigen Amtsschreiber die Order, dafür zu sorgen, dass an jenem Freitag auch tatsächlich Wein gelesen werde und »daß er im Gebäude alles säubern, und was nöthig zu reparieren, unverlängt verfertigen lassen möge«.

Dass sich August für den Umweg entschied, mag auch an seiner Neugier auf die gerade fertiggestellte neue Weinpresse der Hoflöbnitz gelegen haben. Im Vorjahr hatte die alte Presse nach 88 Dienstjahren den Geist aufgegeben, und der Ersatz des schadhafte Pressbaumes war eine gewaltige Aktion gewesen. Der dafür benötigte 14 Meter lange und Tonnen schwere Eichenstamm war, wie es im »Löbnitzer Manual« für 1719 heißt »in des Amts Moritzburg Friedewalda ausgesucht und auf Eisenberger Refier bey dem sogenannten Lückicht Bruche gefunden, allda zu rechter Zeit gefällt und zur Abfuhr zugerichtet, sodann in Monath Julio bey diesjähriger überaus großen Hitze und Dürre, meistentheils mit Vierzig Stück Zug-Vieh, auf einen